

Die Wertpapiere

Autor(en): **Maiwald, Peter / Binder, Hannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 15

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wertpapiere

VON PETER MAIWALD (TEXT) UND HANNES BINDER (ILLUSTRATION)

Die Papiere, die mein Nachbar zeit seines Lebens besass, waren nicht wertbeständig.

Die Geburtsurkunde besagte, dass er ein ganzes Leben vor sich hatte, aber das Papier war wertlos zu der Zeit, als er geboren wurde. Es war Krieg.

Als er sieben Jahre alt war, bekam er das erste Zeugnis von den vielen, die er noch bekommen sollte. Das Papier bescheinigte wie alle anderen Papiere danach seine Fähigkeiten, die im Durchschnitt gut waren. Dem Papier nach konnte er sogar sehr gut rechnen. Aufgrund des Papiers wurde er später ohne Schwierigkeiten zur Arbeit angenommen. Aber trotz des Papiers wurde er mehrfach entlassen. Er hatte sich nichts zuschulden kommen lassen, und auch seine Fähigkeiten zu rechnen hatten sich nicht verringert. Es gab einfach nichts mehr zu rechnen, oder es gab Maschinen, die es schneller konnten. So hatte auch das Papier, auf dem seine Fähigkeiten standen und von dem es hiess, es öffne ihm die Zukunft, seine Wertunbeständigkeit erwiesen.

Der Ausweis, der seine Person betraf, war sehr knapp gehalten. Er war nur namentlich und in seiner Grösse und in der Farbe seiner Augen beschrieben. Besondere Kennzeichen waren nicht erwähnt. Vielleicht lag es daran, dass ihn der Knüppel getroffen hatte, als er in eine Demonstration geriet. Er hatte den Beamten das Papier hingehalten. Aber es hatte nichts genutzt. Sie hatten ihn nicht erkannt. Sie hatten auf ihn eingeschlagen. Das Papier hatte keinen Wert gehabt.

Der Führerschein war, wenn er es bedachte, eigentlich das wertbeständigste Papier gewesen, das er besessen hatte. Er berechnete ihn zum Führen eines Automobils. Es war die einzige Maschine gewesen, die er nach Gutdünken hatte lenken können. Der Führerschein verlor seinen Wert, als die Preise und Unterhaltskosten der Autos zunahm. Er bewahrte das Papier noch lange sorgfältig auf. Sein Wert bestand in der Aussicht, dass er wollen könnte, wenn er einmal können sollte.

Die Heiratsurkunde hatte er einmal, als er im Streit mit seiner Frau

war, zerrissen und gerufen: Was soll mir eine Frau, die nur auf dem Papier steht. Das Papier hatte ihm auch nicht genützt, als ihn seine Frau später verlassen hatte. Er hatte wieder geheiratet und sich die alte Urkunde vom Amt neu ausstellen lassen und zusammen mit dem neuen Papier in die Schublade zu all jenen Papieren gelegt, die er schon besass und deren Wert zweifelhaft war.

Am Ende bekam er seinen Rentenbescheid. Darauf stand schwarz auf weiss, was sein Leben wert gewesen war. Aber da das Leben weiterging und längst mit anderen Zahlen rechnete, waren die Zahlen auf dem Papier immer weniger wert als die Zahlen im Leben.

Als mein Nachbar im Sterben lag, kümmerten sich andere um seine Papiere, der Arzt, der Bestattungsunternehmer, das Friedhofsamt. Wir müssten andere Papiere haben, hatte er noch murmeln können. Solche, wo der ganze Mensch draufsteht und die ein Leben lang halten. Aber keiner hatte ihn verstanden. Nur sein Totenschein blieb gültig.

